



## Meister des Marketing

Sybille Ebert-Schifferer, **Caravaggio, Sehen – Staunen – Glauben, Der Maler und sein Werk**

320 Seiten, Verlag C.H.Beck, München 2009, 58 Euro

Mit ihrer Monografie über den Maler Caravaggio ist Sybille Ebert-Schifferer, Direktorin der Bibliotheca Hertziana in Rom, ein großer Wurf gelungen, der sich letztendlich aus der Selbstbeschränkung speist. Denn die Kunsthistorikerin hat sich – sehr erfolgreich – einer „methodischen Fastenkur“, ja einer „selbstaufgelegten Restriktion“ unterworfen, um dem Rätsel Caravaggios auf die Spur zu kommen.

Im Jahr 1571 als Sohn einer typischen Mittelstandsfamilie geboren, war der Meister der Schattenspiele schon zu Lebzeiten ein Mythos. So avancierte Michelangelo Merisi da Caravaggio vom „malenden Engel zum Verderber der Malerei“. Prägend für die Bewertung Caravaggios war die Vita Giovanni Pietro Belloris von 1672. Dieser legt den Grundstein für das immer schwärzer gezeichnete Bild des Malers als wüsten Cholerikers und Homosexuellen, der sich seine Nächte mit Dirnen und Dieben in zwielichtigen Osterias um die Ohren schlug und selbst vor einem Mord nicht zurückschreckte. Fast schlimmer noch war, dass er einfache Leute als Modelle für religiöse Darstellungen wählte und damit jede zeitgenössische Grenze des Anstands überschritten haben soll.

Sybille Ebert-Schifferer enttarnt die schwarze Legende, indem sie sich an Wolf-

gang Hildesheimer hält und den „Kitt zwischen Person, Werk und Unauslotbarkeit“ gewissermaßen wieder lockert, um damit die Biografie Caravaggios Schicht für Schicht freizulegen. Wie wenig die Synthese von Person und Werk im Falle Caravaggios zutrifft, zeigt seine *Madonna dei Palafrenieri*, ein wohlgeordnetes Bild der Anna Selbdritt von 1606. Das Werk entstand in einer Zeit, als Caravaggio Rom wegen eines Duells verlassen musste und sich ins Exil nach Paliano, später nach Neapel und Malta flüchtete.

Für methodische Kleinarbeit ist die Bibliotheca Hertziana der richtige Ort. Denn einerseits versammelt die dortige Bibliothek die umfangreiche Fachliteratur zu Caravaggio. Andererseits hängen die Originalwerke gewissermaßen vor der Tür, ebenso wie sich die Aufbewahrungsorte der Archivalien ebenfalls in Rom erhalten haben. Was das Buch – neben dem faszinierenden Bildteil – so spannend zu lesen macht, ist die Tatsache, dass Ebert-Schifferer vielschichtig erzählt: so etwa entwirft sie ein lebendiges Bild, wie in Malerwerkstätten der damaligen Zeit gearbeitet wurde.

Caravaggio, befreit von den Schlacken der Missgunst und des jahrhundertalten Abschreibens, erscheint als genialer Mar-

ketingstrategie in eigener Sache. Um sich auf dem hart umkämpften Kunstmarkt zu behaupten, schafft er mit seiner Lichtführung, seinem bis zur schmutzigen Fußsohle reichenden Realismus, seiner Expressivität und Gestik einen sofortigen Wiedererkennungswert. Er engagiert Kunstagenten, verkauft Kopien seiner Bilder und emanzipiert sich damit von den Urteilen seiner Zeit. Dies lässt aus dem aufstiegsorientierten Maler, der die Lebensweise des Adels inklusive dessen Ehrbegriff und Essensgewohnheiten kopiert, ein malendes Monster werden. Übrigens besaß Caravaggio keine Küche. Der Maler folgte den Gewohnheiten seiner Zeit und aß gemeinsam mit Ärzten, Juristen und dem einfachen Adel in einer Osteria zu Abend.

Letztendlich ist Caravaggios Bekanntheitsgrad auch dem „Archetyp des verruchten Künstlers“ zu verdanken. Die Autorin schreibt: „Caravaggios heutige Popularität beruht weitgehend auf dem Kurzschluss von Belloris Manipulation mit ihrer postromantischen, paradoxen Umkehrung, der zufolge seit der im 19. Jahrhundert propagierten Identität von Genie, Kriminalität und Wahnsinn gilt, dass nur der verkannte Bohemien oder der Verbrecher ein genialer Künstler sein könne.“ Felicitas von Aretin



## Du sollst dir ein Bild machen

Charlotte Bigg und Jochen Hennig (Hrsg.), **Atombilder, Ikonografie des Atoms in Wissenschaft und Öffentlichkeit des 20. Jahrhunderts**

214 Seiten, Wallstein Verlag, Göttingen 2009, 29,90 Euro

Wie sieht eigentlich ein Atom aus? Atome sind höchst seltsame Dinge, die sich dem menschlichen Blick entziehen. Seit der Antike werden sie als letzte, punktförmige Einheiten der Materie begriffen und seit der Renaissance bildlich in Kugelform dargestellt. Und auch der Vater der modernen Atomphysik und Quantenmechanik, Nils Bohr, skizzierte die Gestalt eines Atoms nach dem Muster der Keplerbewegung von kugelartigen Planeten-Elektronen um einen runden Kern.

Diese traditionelle Ikonografie wirkte beharrlich bis in die Gegenwart fort. Tatsächlich scheinen die heutigen Aufnahmen modernster Rastersondenmikroskope die alte Vorstellung vom kugelförmigen Atom zu bestätigen. Jedoch ist es eigentlich umgekehrt: Die traditionelle Ikonografie wirkt im Hintergrund der fortschrittlichsten Messverfahren und beeinflusst die Verbildlichung der Daten. Möglich ist das, weil Atombilder keine Abbilder, sondern stets Konstrukte sind – und damit anfällig für die *longue durée* ikonografischer Konzepte.

Doch die Bildwelt des Atoms ist im 20. Jahrhundert nicht auf die wissenschaftliche Darstellung beschränkt: Wohl kein anderes wissenschaftliches Konzept besitzt eine ähnliche politische Brisanz wie das Atom. Zu seiner öffentlichen Ikonografie gehören daher neben dem Kugelmodell

auch der Atompilz, die Bilder der Opfer von Hiroshima und Nagasaki oder die Fotos der sterilen Kontrollräume von Tschernobyl, die zur Kulisse der vielleicht größten Katastrophe in der Geschichte der Mensch-Maschine-Interaktion wurden.

Diese höchst unterschiedlichen Bildwelten des Atoms führt ein instruktiv illustrierter Band zusammen. Herausgegeben haben ihn Charlotte Bigg und Jochen Hennig im Anschluss an die 2007 im Deutschen Museum München gezeigte Sonderausstellung „Atombilder“. Viele Autoren stammen aus dem Umfeld des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte und des Forschungsinstituts des Deutschen Museums. Das Konzept des Bands ist vorbildlich, da es klug die Vorteile eines Ausstellungskatalogs (kurze, gut lesbare Texte, vereint mit den wichtigsten Bildzeugnissen) mit denen eines Expertensammelbands (vertiefende Informationen, Literaturhinweise) kombiniert. Ebenfalls zu loben ist, dass die Herausgeber den Aspektreichtum, der die Ikonografie des Atoms im Atomzeitalter ausmacht, interdisziplinär auffächern.

Im wissenschaftlichen Diskurs zeigt sich das Atom in Becquerels Bildern der Radioaktivität des Urans oder in den Abstraktionen der chemischen Periodentafeln. Ganz neue Darstellungsformen werden

durch die nicht-klassische Quantenmechanik eröffnet, die ihr anfängliches Bilderverbot aufgibt und der Veranschaulichung in stochastischen Elektronenwolken nicht widerstehen kann. Den Drang zur Darstellung und zur realistischen Interpretation pikto-graphischer Konstrukte belegt auch der „Triumph“ der Feynman-Diagramme: Zunächst ausschließlich als strukturierende Hilfsmittel für die Berechnung der Elektronenstreuung entwickelt, werden sie bald mit Rekonstruktionen von Elementarteilchenzusammenstößen überlagert und so als Abbilder atomarer Vorgänge verstanden.

Im anschließenden zweiten Teil des Bands wird die Darstellung des Atoms in Museen und der Kunst des 20. Jahrhunderts verfolgt und schließlich das politisch aufgeladene öffentliche Atombild mit seinen Utopien und Dystopien reflektiert.

Der Herausgeber Jochen Hennig hat an anderer Stelle nachgezeichnet, wie die Verbildlichung atomarer Strukturen in der Rastertunnelmikroskopie den gestalten den Eingriff in die Nanodimensionen der Materie ermöglichte und Atombilder somit zur Grundlage der Nanotechnologie wurden. Dieses Thema hätte der Band vielleicht noch aufgreifen können – aber auch in der vorgelegten Form bietet er eine überaus aspektreiche, anregende Lektüre.

Sicco Lehman-Brauns



## Doppelte Geschichte

### Ariane Leendertz, **Die pragmatische Wende, Die Max-Planck-Gesellschaft und die Sozialwissenschaften 1975 – 1985**

176 Seiten, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2010, 19,90 Euro

Die Geschichte des Kölner Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, die Ariane Leendertz zum 25-jährigen Institutsjubiläum aufgeschrieben hat, beginnt nicht am Rhein, sondern am Starnberger See. Ist sie doch zugleich eine Geschichte vor allem der Schließung des dortigen „Max-Planck-Instituts für die Lebensbedingungen in der technisch-wissenschaftlichen Welt“: Nach der turbulenten Auflösung des Instituts, das um Carl Friedrich von Weizsäcker herum gegründet worden war und an dem Jürgen Habermas als zweiter Direktor forschte, setzte die Max-Planck-Gesellschaft eine Kommission ein, die Vorschläge für neue Institute und die Verankerung sozialwissenschaftlicher Abteilungen erarbeiten sollte.

Dadurch ist Leendertz' Buch gleichsam eine „Doppelgeschichte“ geworden, die die Autorin prägnant, knapp und gründlich durch Fußnoten belegt, nachzeichnet. Allein diese Verbindung zwischen den beiden Instituten dürfte in der Öffentlichkeit bisher wenig bekannt gewesen sein, da es auch keine personellen Überschneidungen gab. Das Kölner Institut hatte außerdem ein Symposium zu seiner Gründungsgeschichte organisiert, auf dem auch Altpräsident Reimar Lüst und der Soziologe Franz-Xaver Kaufmann referierten. (Dokumentiert ist die Veranstaltung im

*Working Paper* 10/1 des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung.)

Es ist teilweise geradezu atemberaubend zu lesen, in welcher aufgeheizten Atmosphäre die Diskussionen um Starnberg stattfanden: So schrieb *DER SPIEGEL* 1978 von einem „Faustischen Projekt“, die *SÜDDEUTSCHE ZEITUNG* „Trotz weiter Spannweite kein glücklicher Flug“ und der *BAVERNKURIER* wählte „Linke Zellteilung in Starnberg“ als Überschrift für seine Polemik. Die Arbeitsgebiete, vor allem die der Abteilung Carl Friedrich von Weizsäckers, waren breit, offenbar zu breit gewählt: von der Quantenphysik über die Friedensforschung bis hin zur Wissenschaftsforschung.

Anscheinend waren es ehemalige Mitarbeiter von Weizsäckers, die auf Weiterbeschäftigung klagen wollten und die für Habermas das Fass zum Überlaufen brachten: Er trat als Direktor zurück. Zuvor hatte Ralf Dahrendorf als neuer Direktor in letzter Sekunde abgesagt. Der Psychologe Franz E. Weinert dagegen hatte zugesagt; für ihn gründete Präsident Lüst im Alleingang im Sommer 1981 in München das neue Institut für psychologische Forschung – ein einmaliger Vorgang in der Max-Planck-Gesellschaft.

Der Neustart in Köln gelang dann in ruhigerem Fahrwasser. Die beiden Direktoren des Instituts, Renate Mayntz, die ers-

te Gründungsdirektorin in der Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, und bald darauf Fritz Scharpf betrieben zwar auch politiknahe Forschung, waren aber wohl auch in ihrem Selbstverständnis keine *public intellectuals*, als die sich Habermas und von Weizsäcker verstanden. „Mayntz galt als ‚harte‘ Empirikerin und entzog sich damit dem Vorwurf ideologischer oder spekulativer Forschung“, schreibt Leendertz. Die Neugründung war erfolgreich. Heute ist das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in seinem Bereich eine der angesehensten und auch bekanntesten sozialwissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland und international.

In einem Zwischenkapitel „Sozialwissenschaften nach dem Boom“ schildert Leendertz die Diskussionen um das Selbstverständnis und eine wahrgenommene „Krise der Soziologie“ und letztlich der Sozialwissenschaften insgesamt.

Das Buch ist sehr lesenswert für jeden, der sich für die Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft oder der Sozialwissenschaften in unserem Land interessiert. Unterhaltend ist es auch, über die „eintrainierte Selbstüberschätzung“ der Sozialwissenschaften in den 1970er-Jahren (so Joachim Matthes) und die enormen Erwartungen zu lesen, die damals der Soziologie entgegengebracht worden sind. Gottfried Plehn



## Das Universum hinter dem Horizont

### Sieben Blicke in den Kosmos, Neue Horizonte der Astronomie

138 Seiten, SuW-Dossier 1/2010, Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft, Heidelberg 2010, 8,90 Euro

Die astronomische Forschung nimmt in der Max-Planck-Gesellschaft von jeher eine bedeutende Rolle ein. Und so spielen die sieben einschlägigen Institute – zählt man das Max-Planck-Institut für Physik (MAGIC) sowie die radioastronomische Einrichtung IRAM in den französischen Alpen dazu, sind es sogar neun – im weltweiten Konzert der Spitzenforschung einen herausragenden Part. Für den Außenstehenden ist es schwer, den Überblick zu behalten, zumal sich die Institute nicht nur untereinander vernetzen, sondern bei vielen Projekten mit Kollegen auf der ganzen Welt zusammenarbeiten.

Ein Sonderheft der Zeitschrift *STERNE UND WELTRAUM* bringt Klarheit in die Vielfalt. Mitarbeiter der astronomischen Institute berichten aus erster Hand über ihre

Arbeiten und neuesten Ergebnisse. Ob über fremde Planeten bei fernen Sternen oder Staub im Universum, ob über das Zentrum der Milchstraße oder das Warten auf Gravitationswellen, ob über die Erforschung des roten Mars oder ein neues Gammafenster ins All – bei allen Autoren spürt man Freude und Begeisterung daran, die Geheimnisse des Kosmos Stück für Stück zu entschlüsseln.

Die Artikel sind gut verständlich. Die Fotos, Diagramme und Grafiken vermitteln einen recht anschaulichen Eindruck des Gelesenen. Und selbstverständlich sind alle Texte auf dem aktuellen Stand der modernen Forschung. Kurz: Wer eine gewisse Vorkenntnis und Interesse für die Wissenschaft vom Weltraum mitbringt, wird die Beiträge durchweg mit Gewinn lesen.

Nun ist die Astronomie keine abgehobene Profession, die sozusagen im Luftleeren agiert, sondern geradezu ideal dazu geeignet, Jugendliche für Naturwissenschaften zu begeistern. Aus diesem Grund widmet sich der zweite Teil des Hefts dem Unterricht der Mittel- und Oberstufe. Im Rahmen des Projekts „Wissenschaft in die Schulen!“ ([www.wissenschaft-schulen.de](http://www.wissenschaft-schulen.de)) werden reichlich didaktische Materialien für Schüler und Lehrer zu den zuvor behandelten Themen angeboten.

So kann man sich selbst auf „Spurensuche auf dem Mars“ begeben, ein Modell der Bahnparameter von Doppelsternen basteln oder berechnen, wie hoch sich mit der Energie eines Teilchens der kosmischen Strahlung ein Tetrapak Milch heben lässt. So macht lernen Spaß! Helmut Hornung

## Weitere Empfehlungen

- Holger Dambeck, **Numerator**, Mathematik für jeden, 223 Seiten, Goldmann Verlag, München 2009, 7,95 Euro
- Keith Devlin, **Pascal, Fermat und die Berechnung des Glücks**, Eine Reise in die Geschichte der Mathematik, 205 Seiten, Verlag C.H. Beck, München 2009, 17,90 Euro
- Bernhard Kegel, **Epigenetik**, Wie Erfahrungen vererbt werden, 366 Seiten, Dumont Buchverlag, Köln 2009, 19,95 Euro
- Philip Plait, **Tod aus dem All**, Wie die Welt einmal untergeht, 442 Seiten, Rowohlt Taschenbuchverlag, Reinbek bei Hamburg 2010, 11,00 Euro